

Von der Kirche in die Disco:

Ist Gott umgezogen?

Verstaubte Heilige, düstere Kruzifixe, Gebete in toten Sprachen, müde Lieder von Anno dazumal, unverständliche Gottesdienste. Gute Gründe für junge Leute auch in den alten Bundesländern, um Kirche einen großen Bogen zu machen. In den neuen ist das Verhältnis zur Kirche traditionell distanzierter, hat doch einst Karl Marx Kirche als „Opium fürs Volk“ apostrophiert. Trotzdem denken junge Leute hier wie da über Gott nach - auf ihre Weise und im Disco-Sound. In Discotheken tanzen und moschen Teens und Twens ihr Credo höchst lebendig, aggressiv, ekstatisch. An der Amtskirche geht der Umzug Gottes aus der Kirche in die Disco vorbei. Denn Pastoren üben sich weiterhin in toten Sprachen, wälzen in ihrer Ausbildung Bibeln in hebräischer, griechischer und lateinischer Sprache und verstellen sich durch ihren Verzicht auf gründliche englische Sprachkenntnisse die Connection zur Zukunft und zur Jugend.

„Was nützt“ - um es mit Eugen Roth zu sagen – „ein Pastor, der kaum englisch spricht?!“ Denn Kultsänger nutzen diese Sprache, und sie nutzen Bilder der Bibel für ihre Texte. Darauf fahren Teenies ab. Dem Christentum haben sie längst nicht den Laufpaß gegeben. Doch statt in der Kirche hören sie in der Disco ihr Evangelium: „Halleluja“, „Father“, „Jesus Christ“: In der Disco stutzt längst keiner mehr, wenn diese Worte der Urchristenheit durch die Boxen dröhnen. „Loosing my Religion“ – schon bei so einfachen Titeln legen Theologen ihre humanistischen Ohren an. Die irische Gruppe R.E.M. hat so ihren Chart-Stürmer genannt: Ich verliere meinen Glauben! Das klingt wie ein Ruf nach Hilfe aus der Orientierungslosigkeit.

Die Rufer wollen Antworten in ihrer Sprache, doch die bleiben aus. „Loosing my Religion“: Wenn der Song durch den Saal dröhnt, füllt sich die Tanzfläche mit Kids, die mit geschlossenen Augen der Botschaft lauschen: von der Ohnmacht des einzelnen Menschen und der Notwendigkeit, an irgendetwas oder jemanden glauben zu können. Die Intensität, mit der das Thema auf die Köpfe einhämmert, kann sich ein Kanzelsprecher kaum vorstellen.

Die Gruppe Genesis, die sich ganz bewußt nach der biblischen Schöpfungsgeschichte nennt, hat mit Kult-Sänger Phil Collins einen Weg gefunden, sich mit dem Glauben zu beschäftigen. Sehr kritisch übrigens, wie der Song „Jesus he knows me“ in der LP „We can't dance“ zeigt:

I believe in the Family
with my ever loving wife beside me,
but she don't know about my girl friend
or the man I met last night,
caus' Jesus he knows me,
and he knows I'm right.

Ich glaube an die Familie
mit meiner treuen Frau neben mir,

aber sie weiß nichts von meiner Freundin
oder dem Freund, den ich letzte Nacht traf.
Weil Jesus mich kennt
und weiß, daß ich recht habe.

Was soviel heißen soll: Mach' was du willst, bau so viel Mist, wie du willst,
danach gehst du zur Beichte und bist dann wieder unschuldig: Soll's das sein?

In ihrem Lied „Tell me why“ stellt die Gruppe Genesis die Existenz Gottes in
Zweifel, aber gemeint ist letzten Endes nicht Gott, sondern die Kirche:

If there is a God,
Is he watching,
Can he give us a ray of hope?
So much pain and so much sorrow –
Tell me what does he see,
When he looks at you?
When he looks at me,
What would he say?
It seems, there's no one listening

Wenn da ein Gott ist,
Sieht er uns,
Kann er uns einen Hoffnungsschimmer geben?
So viel Angst und so viele Sorgen –
Sag' mir, was kann er sehen,
Wenn er dich sieht,
Wenn er mich sieht:
Was würde er sagen?
Es scheint, als würde mir niemand zuhören.

Eine offene Anklage an die Kirche, die nicht die Sprache der jungen Leute spricht.
Ein Hamburger Jugendpastor: „Jugend und Kirche finden nur schwer zusammen.
Die Kirche müßte da mehr aus sich herausgehen!“ Er gesteht auch unumwunden
Defizite ein, beispielsweise im Konfirmandenunterricht: „Wir müssen uns an den
Fragen der Konfirmanden orientieren. Auch und gerade zu aktuellen Themen!“

Die zehn Gebote lernt man neuerdings auch so – ohne als Konfirmand in der ersten
Kirchenreihe zu sitzen. Einfach so aus dem Radio oder in der Disco. Marius
Müller-Westernhagen hat sie aktualisiert und verrockt, in coole Sprüche verpackt.
„Es ist Krieg!“ Das ist eine herbe ironische Predigt über das mosaische Gesetz.
Damit nicht genug. In „Steh auf!“ warnt dieser Kultsänger vor Religionsersatz:

Mit dem Koffer kommt der Drogenmann,
Schaut sich lächelnd deine Wunden an,
Macht dich glauben, daß er Jesus ist,
Bis er deine Eingeweide frißt!

Eine Warnung, die gerade in der Disco dringend nötig ist, denn dort hocken und
rocken auch Cliques von Hare Krishna, Okkultismus-Jüngern und Anhängern

Schwarzer Messen. In einer norddeutschen Disco werden regelmäßig Luzifer-Feten gefeiert.

Nicht nur die etablierte Rock-Musik befaßt sich übrigens mit Religion. Auch in der Heava-Metal-Szene hat sie Asyl gefunden, und zwar gleich in zwei Richtungen: Während die Black-Metal-Bands zu Luzifer-Feten die Hölle vorheizen und damit ein Thema auf den Tisch bringen, das zumindest für die evangelische Kirche keins mehr ist, befaßt sich White Metal wie die Band Stryper in ihrer LP „Soldiers under Command“ (Soldaten Gottes) mit christlichen Texten. In den USA tritt diese Gruppe in vielen Gottesdiensten auf.

Inzwischen gibt es regelrechte Hitlisten mit religiösem Pop, Rock, Rap, Funk, Groove, Heavy Metal und Gospel. Eine dieser Bands ist „Petra“ mit John Schlitt als Sänger. Für ihre LP „Beyond Belief“ – „Unglaublich“ – bekam sie einen Grammy verliehen, hierzulande mit der Goldenen Schallplatte vergleichbar. Das gab Mut für den nächsten Titel: „Unseen Power“ – „Unbemerkte Kraft“.

Jugend nicht offen fürs Christentum? – Disco-Titel zeigen das Gegenteil, und sie stehen oder standen in den Hitlisten ganz oben. Auch in den Köpfen der Teens und Twens. Einige Kirchengemeinden antworten auf diesen Bedarf mit Discos im Gemeindehaus und denken, sie könnten damit Fans gewinnen. Können sie aber nicht. Denn Räume, in denen sonst Bibelstunde gehalten oder für Dritte-Welt-Basare geknuddelt wird, haben einfach nicht die Atmosphäre einer Discothek, und amateurhafte Technik bringt den Sound in der Regel dann auch nur stümperhaft rüber. Echte Disco ist in, man rettet sie per Walkman in den Alltag, diskutiert darüber im Bus, zu Hause, greift selbst zur Gitarre und singt den einen oder anderen Song nach.

Auch in der Kirche soll's neue Songs geben. In den evangelischen Landeskirchen wird seit geraumer Zeit nach einem neuen Gesangbuch gesungen. - Thomas in der Disco winkt ab im Smalltalk: „Ist ja“, schreit er gegen einen Titel von „Genesis“ an, "wieder nur von Grufties für Grufties gemacht!" Die Gruppe wechselt das Thema, der Discjockey auch, legt gerade einen Titel von „AC/DC“ auf: „Highway to hell!“ MARTIN TESKE